

Sven SAALER: *Politics, Memory and Public Opinion. The History Textbook Controversy and Japanese Society*. München: iudicium Verlag 2005 (Monographien aus dem DIJ, Bd. 39). ISBN 3-89129-849-8. 202 S. € 28,-.

Autor und Verlag des vorliegenden Buches hätten kaum einen günstigeren Zeitpunkt für die Publikation wählen können, um dem darin behandelten Thema ein Höchstmaß an Interesse zu sichern. Wuchs sich doch im Frühjahr 2005 die hitzige Debatte um die Darstellung der japanischen Geschichte in Schulbüchern für die Mittelschule sowie die umstrittenen Besuche von Premier Koizumi am Yasukuni-Schrein zu dem zentralen außenpolitischen Konflikt zwischen Japan und seinen Nachbarn aus. So kam es in vielen Städten der Volksrepublik China zu gewaltsamen Protesten gegen japanische Einrichtungen und führende koreanische Politiker wurden nicht müde, das Problem der japanischen „Vergangenheitsbewältigung“ als wichtigste bilaterale Frage zwischen beiden Ländern zu bezeichnen, die dringend einer Lösung bedürfe, um das beiderseitige Verhältnis im positiven Sinne voranzubringen.

Allerdings hatte die 2005 zum ernststen diplomatischen Konfliktfall eskalierte Debatte um den japanischen Umgang mit der jüngeren Vergangenheit eine Vorgeschichte, ohne deren Kenntnis die Ereignisse dieses Jahres kaum verständlich sind. Sven Saaler präsentiert mit dieser Monographie nun eine Bestandsaufnahme jener Vorgeschichte, die einen sehr gut informierten Überblick einiger ihrer wesentlichen Aspekte enthält. Das Buch ist in drei Teile gegliedert und kreist dabei um den Begriff des „Revisionismus“, der in der Tat als übergeordneter Terminus geeignet ist, eine intellektuelle Richtung zu umschreiben, die in der veröffentlichten Meinung Japans seit Ende der 1990er Jahre unübersehbar an Gewicht gewonnen hat. In der knappen, etwa zehneinseitigen Einleitung markiert Saaler mit Stichworten zur „Rolle des Staates in Japan“, „Geschichte und Nationalstolz“, „Geschichtserziehung und die Rolle von Schulbüchern“ und „Geschichtsbücher und historischer Revisionismus in Japan“ die wichtigsten Eckpunkte seiner Studie, die vor allem eine fundierte und aktuelle Analyse der zeitgeschichtlichen Ereignisse sein will, sich dabei aber gelegentlich auch auf theoretisch-vergleichende Arbeiten zum neueren Geschichtsrevisionismus bezieht. Diese Bezüge sind vor allem im ersten und längsten Kapitel („Historical Revisionism in Contemporary Japan“, S. 22–89) etwas ausführlicher und schließen auch den vergleichenden Blick (etwa auf geschichtsrevisionistische Tendenzen in Deutschland) mit ein. Ansonsten konzentriert sich der Autor in diesem Abschnitt ganz darauf, die Protagonisten des Geschichtsrevisionismus im zeitgenössischen Japan zu charakterisieren sowie einige Hauptakteure nationalistisch-revisionistischer Geschichtsinterpretation der Nachkriegsjahrzehnte, die als ihre Vorläufer angesehen werden können. Als prominentes Beispiel wird etwa Hayashi Fusao und seine These vom „hundertjährigen Krieg“ genannt: Hayashi interpretierte die Epoche von etwa 1850 bis 1945 als japanische Verteidigungsanstrengung gegenüber den imperialistischen Geplüsten Europas und Amerikas.¹ Hier zeigt Saaler auch, wie einzelne Topoi des „klassi-

1 Siehe dazu ausführlich auch Karl F. ZAHL: *Der Wandel des japanischen Geschichtsbildes nach dem Zweiten Weltkrieg*. Hamburg: Institut für Asienkunde 1983 (Mitteilungen des IfA 134). Angesichts der verhältnismäßig geringen Zahl historiographischer Arbeiten zur japanischen Zeitgeschichte in europäischen Sprachen ist es bedauerlich, daß Saaler dieses Werk nicht erwähnt. Seine Lektüre erscheint schon deshalb lohnend, weil sie Aufschluß darüber

schen“ Nationalismus der Nachkriegszeit, wie etwa der Mythos des Fünfzehnjährigen Krieges als eines „Befreiungskampfes für Asien“, in der aktuellen Auseinandersetzung um eine Neubewertung der japanischen Geschichte durch die Revisionisten übernommen und medial durch Filme und Comics weiter popularisiert wurden. Viele intellektuelle Anhänger des Geschichtsrevisionismus in Japan fanden um 1996 in der „Vereinigung zur Schaffung neuer Geschichtslehrbücher“ (*Atarashii rekishi kyōkasho wo tsukuru kai*, kurz „Tsukuru-kai“) zusammen, nachdem bereits kurz zuvor von Fujioka Nobukatsu, Pädagogik-Professor an der Universität Tōkyō, der „Verein für ein liberalistisches Geschichtsbild“ (*Jiyū shikan kenkyūkai*) gegründet worden war. Dieser prägte durch eine große Zahl von Publikationen den Begriff eines in Japan angeblich dominierenden „masochistischen Geschichtsbildes“ und existiert bis heute, allerdings im Windschatten des Tsukuru-kai. Das Hauptaugenmerk dieses Kapitels liegt so auf einer Darstellung der Vorgeschichte, Formierung und Wirkung der Vereinigung Tsukuru-kai und ihres wichtigsten Projektes, der Herstellung eines neuen Geschichtslehrwerks für Mittelschulen. Nachdem der Germanist und Nietzsche-Spezialist Nishio Kanji mit seiner voluminösen „Geschichte des japanischen Volkes“ (*Kokumin no rekishi*) 1999 bereits die wichtigsten Themen aus der Sicht von Tsukuru-kai in einem oft nur schwer verständlichen Stil präsentiert hatte, ging es nun darum, dieses spezifische Geschichtsbild in einer für Jugendliche angemessenen Form zu voller Entfaltung zu bringen. Eindrücklich zeigt Saaler anhand von Beispielen, daß dabei nicht nur die Überlegenheit Japans gegenüber seinen asiatischen Nachbarn und teilweise gegenüber den „westlichen“ Kulturen – deren Führungsansprüche allemal brüsk zurückgewiesen werden – impliziert ist, sondern daß man sich zugleich durch geschickte, aber äußerst selektive Rezeption bei führenden Vertretern postmoderner Geschichtstheorie (z.B. Hayden White) bedient, um die eigene Sichtweise auch methodisch zu untermauern. Gekonnt faßt der Autor dann auch die von Vertretern engagierter Bürgerinitiativen und Historiker vorgebrachten, zahlreichen Kritikpunkte an dem Geschichtslehrwerk sowie an dem gleichzeitig publizierten „Neuen Schulbuch für Staatsbürgerkunde“ zusammen.² In der folgenden Darstellung des bekanntlich sehr komplexen und seit Jahrzehnten immer wieder kritisierten Zulassungs- und Auswahlprozesses von Schulbüchern in Japan für die Jahre 2000 und 2001 wird einerseits deutlich, daß das Ergebnis für Tsukuru-kai sehr enttäuschend war: Der Verlag Fusōsha, in dem die Schulbücher von Tsukuru-kai erschienen waren, konnte im Segment der Geschichtsschulbücher nur einen Marktanteil von 0,039% erreichen – trotz einer beispiellosen Werbekampagne und des ansonsten unüblichen Verkaufs des Schulbuches auf dem freien Buchmarkt. Dennoch macht Saaler anhand einer vergleichenden Untersuchung der im Gebrauch befindlichen Schulbücher deutlich, daß die seit nunmehr etwa zehn Jahren andauernde Kampagne der Revisionisten gegen ein in Japan angeblich dominierendes „masochistisches Geschichtsbild“, das von der „Siegerjustiz“ der Kriegs-

zu geben vermag, wie anders noch Anfang der 1980er Jahre über einen Vertreter des japanischen Geschichtsrevisionismus geschrieben wurde bzw. geschrieben werden konnte.

- 2 Dieses Lehrbuch (*Atarashii kōmin kyōkasho*) ist bislang von der Forschung nicht im gleichen Umfang analysiert worden wie das Schulbuch zur Geschichte von Tsukuru-kai, obgleich es vielfältige Aufschlüsse über das Staats- und Staatsbürgerverständnis sowie das Menschenbild der Revisionisten ermöglicht. Einen guten Einstieg bietet Oguma Eiji: „Atarashii kōmin kyōkasho‘ o yomu. Sono sengo hihan wo tenken suru“, in: OGUMA Eiji / UENO Yōko (Hg.): *‘Iyashi’ no Nashonarizumu. Kusa no ne hoshu undō no jissō kenkyū*. Tōkyō: Keiō gijuku daigaku shuppankai 2003, S. 43–68.

verbrecherprozesse in Tôkyô und marxistischen Einflüssen geprägt worden sei, allmählich Wirkung zeigt: Auch die großen Schulbuchverlage tendieren immer stärker dazu, die „dunklen“ Seiten der modernen Geschichte Japans nicht mehr zu erwähnen – klassische Beispiele sind hier das Nanking-Massaker 1937/38 und die Zwangsprostitution koreanischer und anderer asiatischer Frauen während des Krieges. Die wichtigste der gegen die Propaganda von Tsukuru-kai agierende Bürgerinitiative *Kodomo to kyôkasho zenkoku netto 21* (Japan-Netzwerk 21 für Kinder und Schulbücher) hat gezeigt, daß damit eine grundsätzliche Trendwende in der Darstellung stattgefunden hat: Während 1997 in den zugelassenen Geschichtsbüchern der sieben wichtigsten Verlage durchgehend das Thema „Zwangsprostitution“ erwähnt wird, waren es 2001 nur noch die Bücher von drei Verlagen, die überhaupt darauf eingingen. Ähnliche Tendenzen lassen sich für die Behandlung des Nanking-Massakers und der Experimente zur biologischen Kriegsführung durch die berüchtigte Einheit 731 erkennen: 2001 erwähnte überhaupt nur noch ein Schulbuch dieses besonders traurige Kapitel des japanischen Imperialismus. In den verbleibenden zwanzig Seiten des ersten Kapitels resümiert Saaler die politischen Verbindungen von Tsukuru-kai, insbesondere zu Gleichgesinnten in der LDP und revisionistisch bzw. neo-nationalistisch orientierten Gruppen innerhalb oder mit engsten Beziehungen zu dieser Partei (insbesondere *Nippon kaigi*, aber auch die „Gesellschaft für die Forderung eines neuen Erziehungs-Grundgesetzes“, *Atarashii kyôiku kihonhô wo motomeru kai* werden behandelt). Hier kommt zunächst die Vorgeschichte der Schulbuchdebatten seit 1982 zur Sprache, die verbunden sind mit zahlreichen Versuchen konservativer Politiker während dieser Zeit, eine affirmative Sichtweise auf die moderne japanische Geschichte und insbesondere den Fünfzehnjährigen Krieg durchzusetzen. Dazu gehört auch der massive Widerstand gegen ein Kriegsschuldeingeständnis, der anlässlich des erklärten Willens von Premierminister Murayama Tomiichi, genau dieses zum nahenden fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes im Juni 1995 zu äußern, dramatisch eskalierte und Murayama im Parlament zu abgeschwächten, verwässerten Formulierungen zwang (der vollständige Text ist in englischer Übersetzung im Anhang des Buches abgedruckt). Zum 15. August 1995 gelang Murayama dann eine Ansprache, in denen hinsichtlich der 1930er und 40er Jahre deutlicher von „mistaken national policy“, „colonial rule and aggression“ und deren zahllosen Opfern in Asien die Rede ist. (sog. *Murayama danwa*, ebenfalls im Anhang des Buches abgedruckt). Erstaunlicherweise haben sich auch die erzkonservativen Nachfolger Murayamas – die Premierminister Hashimoto und Koizumi – Wort und Gehalt dieser Rede zu eigen gemacht und verweisen seither auf die von Murayama zum Ausdruck gebrachte Entschuldigung für die vergangenen Greuel als offizielle Meinung der japanischen Regierung. Die Ergebnisse dieser Betrachtung der Zeitgeschichte von 1980 bis 1995 werden dann mit den gegenwärtigen politischen Debatten in Beziehung gesetzt, in welchen Forderungen nach einem „gesunden Patriotismus“ und einem „normalen Staat“, der sich auch mit Waffengewalt zu verteidigen weiß, in einem noch vor zehn Jahren undenkbaaren Maße gesellschaftsfähig geworden sind. Daß auch der amtierende Außenminister Machimura Mitglied der Tsukuru-kai ist, wirft ein bezeichnendes Licht auf die starke Position des Geschichtsrevisionismus inmitten des politischen Establishments und seines Kampfes um Meinungsführerschaft.

Das zweite Kapitel („Historical Revisionism and the Politics of Memory“, S.90–123) dient dem Versuch, sich der Genese von Erinnerungspolitik und ihren Gegenständen im zeitgenössischen Japan von einer anderen Seite anzunähern: Unbestritten kommt neben der Geschichtserziehung durch Schulbücher der sich in Denkmälern, Museen oder

öffentlichen Zeremonien manifestierenden nationalen Erinnerung eine konstituierende Rolle bei der Formung historischen Bewußtseins und kollektiver Identität zu. Ein interessanter Ausgangspunkt für Saalers Betrachtung ist hier, warum die alljährlich – meist im August – geäußerten Worte des Bedauerns zur japanischen Kriegsvergangenheit von den asiatischen Nachbarländern zunehmend als nicht aufrichtig oder ausreichend angesehen, ja geradezu denunziert werden. Und dies, obgleich die seit 1995 als offizielle Regierungsmeinung deklarierte Erklärung des Sozialisten Murayama (s. o.) hinsichtlich einer expliziten Entschuldigung durchaus deutlicher ist, als manch frühere Verlautbarung japanischer Premiers. Offenkundig erfährt dieses Mißtrauen seine Berechtigung dadurch, daß die in der Entschuldigung enthaltene Botschaft mit sonstigen Äußerungen und dem Verhalten führender japanischer Politiker nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Nirgendwo tritt dieser Widerspruch offener zutage als bei der Vorliebe des amtierenden Premierministers für Besuche am Yasukuni-Schrein, an dem ein offen revisionistisches, die japanische Kriegsvergangenheit glorifizierendes Welt- und Geschichtsbild gepflegt wird. Insbesondere im Museum des Schreins, das vor wenigen Jahren aufwendig renoviert wurde und in geschickter medialer Inszenierung Opferbereitschaft und Heldenmut des japanischen Soldaten preist, wird dieses Geschichtsbild plastisch greifbar. Saaler beschreibt die dort zu besichtigende Ausstellung ausführlich und geht in diesem Kapitel auch auf andere Gedenkstätten und Museen ein, die durch staatliche Behörden oder diesen nahestehenden Stiftungen gegründet wurden.³ Aufschlußreich sind dabei insbesondere die detaillierten Schilderungen von Ausstellungsstücken und -konzeption der Museen Shōwakan („Shōwa-Halle“) und Heiwa Kinen Tenji Shiryōkan („Archiv und Ausstellung für die Bitte um Frieden“) in Tōkyō, denn sie variieren in je eigener Weise den mächtigen *basso continuo* japanischer Erinnerungspolitik: Allein japanisches Opfer und Leiden stehen hier im Mittelpunkt. Bewußt verzichtet man auf ein „historisches Urteil“, doch der Preis für diese vermeintliche Neutralität ist hoch:

The result is a ‚memorial‘ that tries to reconstruct a ‚neutral‘ version of the war from the perspective of a Japanese victim. In this one-dimensional presentation of history there are neither causes nor perpetrators, because only in this way could the goal of creating an exhibition that does not permit an historical judgement – or even historical reflection – be achieved. (S. 107)

Dieser, den Besuch der Shōwakan resümierende Eindruck wird im Heiwa Kinen Tenji Shiryōkan noch verstärkt: Hier gilt der Blick ausschließlich den japanischen Opfern *in* Japan, der weit überwiegende Teil an der Gesamtzahl der Opfer, die ja auf dem asiatischen Festland ihr Leben ließen, wird nicht einmal erwähnt! Als Gegenbeispiel nennt Saaler die Gedenktafeln im Friedenspark von Okinawa, das wohl einzige Monument in Japan, das Opfer aller betroffenen Nationalitäten einschließt (in diesem Fall jener, die in der Schlacht um Okinawa ihr Leben ließen). Nach einem kurzen Überblick der seit einigen Jahren wieder verstärkt geführten Debatte um eine neue nationale Gedenkstätte, mit der die Kontroversen um den Yasukuni-Schrein umgangen werden könnten, unterstreicht Saaler unter Hinweis auf Arbeiten zur Konstruktion nationaler Identität von Benedict Anderson und Ronald Suny jedoch nochmals die bleibende politische

³ Ausführlich hat sich Saaler auch in einem Beitrag für diese Zeitschrift mit dem Yasukuni-Schrein und seinem Museum auseinandergesetzt; s. dazu: Sven SAALER: „Ein Ersatz für den Yasukuni-Schrein? Die Diskussion um eine neue Gedenkstätte für Japans Kriegsoffer“, in: *NOAG* 1975–1976 (2004), S. 59–92.

Bedeutung des Schreins „to reaffirm the identity of the Japanese nation beyond defeat in war.“⁴

Nachdem die Lektüre des Buches bis dahin gelegentlich zu dem Eindruck führen könnte, Geschichtsrevisionismus und Neonationalismus stellten den neuerdings gut verankerten Mainstream der politischen und gesellschaftlichen Debatten in Japan dar, versucht das dritte Kapitel „History and Public Opinion“ (S. 124–164) der Frage auf den Grund zu gehen, wie stark diese Tendenzen sich tatsächlich im Meinungsbild der japanischen Gesellschaft widerspiegeln. Saaler hat dafür sowohl eigene Umfragen unter Parlamentariern und Studierenden durchgeführt als auch Erhebungen des japanischen Fernsehsenders NHK herangezogen, die in diesem Abschnitt differenziert analysiert werden. Insgesamt wird dabei selbst bei vorsichtiger Interpretation der Ergebnisse erkennbar, daß eine Mehrheit der Befragten den Fünfzehnjährigen Krieg als Aggressionskrieg betrachtet, für den Japan noch heute Verantwortung zu tragen habe. Eindrücklich zeigen die von Saaler präsentierten Zahlen vor allem, daß von den Geschichtsrevisionisten unablässig wiederholte Behauptungen etwa zur angeblichen Unvermeidbarkeit des Krieges oder der Befreiung Asiens vom Kolonialismus durch japanische Truppen nur von einer kleinen Minderheit explizit geteilt werden. Allerdings mag der mitunter relativ große Block jener, die diese Fragen mit „weiß nicht“ beantworten, auch zu denken geben. Anhand des Zahlenmaterials wird zugleich deutlich, daß das in der japanischen Öffentlichkeit weit verbreitete Opferbewußtsein nicht die Überzeugung ausschließen muß, daß Japan sich noch nicht in angemessener Weise zu seiner Verantwortung als Aggressor bekannt habe (so das Ergebnis einer NHK-Umfrage mit kooperierenden Instituten in 26 Ländern im Jahre 1995). In diesem Kapitel liefert Saaler auch einen Überblick über weitere Indikatoren japanischen Geschichtsbewußtseins wie etwa Fernsehserien, historische Romane, Memoiren oder wiederum Museen, die sich mit Geschichte auseinandersetzen.⁵ Wie auch in den übrigen Teilen des Buches ist die Beschreibung hier klar und gut begründet, wenngleich auf diesen wenigen Seiten so zahlreiche interessante Probleme der medialen Vermittlung und Rezeption von Geschichte angeschnitten werden, daß für eine vertiefende Beschäftigung leider zu wenig Raum bleibt.

In seiner Zusammenfassung („Conclusions and Outlook“, S. 165–170) gelingt es dem Verfasser noch einmal, die zentrale Bedeutung der Schulbuch-Kontroverse als „Barometer der gesellschaftlichen und politischen Debatte im zeitgenössischen Japan“ (S. 165) und ihre Verbindung mit aktuellen Problemen von fundamentaler Bedeutung aufzuzeigen; dazu gehören so disparat erscheinende Fragen wie die Darstellung historischer Erinnerung im öffentlichen Raum, die Reform des Erziehungssystems, die Rolle Japans

4 Mit Recht weist Saaler darauf hin (S. 94), daß das „Yasukuni-Problem“ in der Forschung primär aus religionshistorischer oder juristischer Sicht behandelt worden ist, während der historiographische Kontext des japanischen Nationalismus, in den der Schrein eingebettet ist und welcher durch die Besuche hochrangiger Politiker fortwährend bestätigt wird, bislang in der wissenschaftlichen Debatte eher unterbelichtet blieb. Überraschenderweise erwähnt Saaler aber den wichtigen Beitrag von Shimada Shingo zu genau diesem Aspekt nicht („Formen der Erinnerungsarbeit: Gedenken der Toten und Geschichtsdiskurs in Japan“, in: Wolfgang KÜTTLER / Jörn RÜSEN / Ernst SCHULIN (Hg.): *Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit und Neuorientierungen seit 1945*. Geschichtsdiskurs, Bd. 5. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, S. 30–45).

5 Sven Saaler unterhält eine Homepage mit zahlreichen Verweisen auf Gedenkstätten, Museen, Literatur und andere Informationen zur japanischen Geschichte (www.svensaaler.de, besucht am 04.10.05).

in der Welt oder die Funktion des Militärs in japanischer Gesellschaft und Politik. Im aktuellen Streit um die angemessene Präsentation japanischer Geschichte in Schulbüchern ist zugleich auch die lange Auseinandersetzung zwischen dem konservativen Lager, deren Sichtweise in der Regierung weitgehend geteilt und unterstützt wird und den oft von Bürgerbewegungen, einigen Medien und professionellen Historikern repräsentierten liberalen gesellschaftlichen Strömungen in eine neue Phase eingetreten. Im Rückblick auf fünf Jahrzehnte gesellschaftspolitischer Debatte, die hinsichtlich der Schulbuchfrage lange Zeit mit dem Namen Ienaga Saburōs verknüpft war, muß im Jahre 2005 erstmals konstatiert werden, daß offener Geschichtsrevisionismus nicht mehr nur in den elitären Zirkeln des Monbushō oder der LDP gepflegt wird, sondern eine weithin sichtbare, populäre Bewegung geworden ist. Insofern mag manchem Leser das Fazit Sven Saalers ein wenig zu optimistisch erscheinen, wenn er aufgrund der breiten Opposition gegen die Anliegen der Tsukuru-kai die künftigen Aussichten der Revisionisten skeptisch beurteilt und von „strong popular resistance“ (S. 169) gegen die Schulbücher spricht. Dieser Widerstand sei, so der Autor weiter, in der Abneigung der Bevölkerung begründet, sich vom Staat eine von diesem gewählte historische Erzählung aufzuktroyieren zu lassen. Inwieweit die japanische Gesellschaft tatsächlich „starken Widerstand“ gegen eine staatlich propagierte, revisionistische Version ihrer Geschichte leisten wird, wie Saaler weiter prognostiziert (S. 170), bleibt vorerst abzuwarten. Daß hier in der Tat Vorsicht geboten ist, wird deutlich, wenn man die Debatte um die Zulassung der Geschichtsbücher von Tsukuru-kai im ersten Halbjahr 2005 betrachtet: Wenngleich Saalers Voraussage bisher weitgehend zuzustimmen ist, daß „it seems unlikely that the revised version of the Tsukuru-kai textbooks will be widely distributed ... in 2005“ (S. 168), haben derzeit bereits mehr Schulen die Lehrbücher übernommen als vor vier Jahren, auch wenn die von Tsukuru-kai im Frühjahr 2005 selbst gesteckten Ziele bei der Verbreitung ihrer Lehrbücher an Schulen derzeit bei weitem noch nicht erreicht ist.

Das vorliegende Buch basiert auf einer großen Zahl aktueller japanischer und europäischsprachiger Quellen und Sekundärmaterialien, ist ausgezeichnet recherchiert und bietet einen deskriptiv orientierten, detaillierten Überblick der Schulbuchdebatte der Jahre 2000/2001 und ihres politischen, gesellschaftlichen und historiographischen Zusammenhangs. Immer wieder werden die Befunde auch im Kontext von Theorien zu Nationalismus (z. B. Benedict Anderson, Eric Hobsbawm) oder Erinnerungskultur (z. B. Aleida Assmann, Jan Assmann, Pierre Nora u. v. a.) verankert, wobei die Ergänzung oder Weiterführung historiographischer Theorie nicht das Anliegen dieses Buches ist. Darüber hinaus dürfte dieser am aktuellen Geschehen orientierte Querschnitt dazu anregen, neben den Schulbüchern die Bedeutung von Medien wie Film oder Comics für die Verbreitung revisionistischer Inhalte zu untersuchen – nicht zuletzt die große Popularität der Arbeiten Kobayashi Yoshinoris lädt dazu ein.⁶

Klaus Vollmer, München

6 Erste Schritte in diese Richtung finden sich u. a. in Aaron GEROW: „Consuming Asia, Consuming Japan: the New Neonationalistic Revisionism in Japan“, in: Laura HEIN / Mark SELDEN (Hg.): *Censoring History: Citizenship and Memory in Japan, Germany, and the United States*. Armonk u. a.: Sharpe 2000, S. 74–95, Yoshimi Shun'ya: „Zeitschriftenmedien und der Konsum von Nationalismus“ und Jacqueline BERNDT: „Eine zeitlos schöne Nation: Das ‚Neue Geschichtslehrbuch‘ als Bildergeschichte“, beide in: Steffi RICHTER / Wolfgang HÖRKEN (Hg.): *Vergangenheit im Gesellschaftskonflikt. Ein Historikerstreit in Japan*. Weimar u. a.: Böhlau 2003, S. 55–70 und 191–214.

